

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 18

Artikel: Lebenstag
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hoven anfang, nur mehr mit den sogenannten Konversationsheften zu verkehren. Innig ist er mit der Natur verbunden. „Kein Mensch liebt das Land mehr als ich ... Wälder, Bäume und Berge geben einem die Antwort, die man wünscht.“ Diese Naturverbundenheit kommt fast in allen Schöpfungen Beethovens zum Ausdruck, am entschiedensten aber in der Pastoral-symphonie (Nr. VI).

Seine Vereinsamung erweitert sich und verändert Beethoven sichtlich, als ihn die Kunde vom Tode seines Bruders (15. November 1815) ereilt. Schon ein Jahr zuvor zog er sich von allem öffentlichen Wirken zurück und lebte nur mehr seinem rastlosen Schaffen, oftmals bis ins innerste von seiner Krankheit gequält. Zudem kamen die unerquicklichen Verhältnisse in der Vormundschaft, der Prozeß mit seiner Schwägerin, der sich bis zum Jahre 1820 hinzog. Aber nun auch meldeten sich Symptome eines Leberleidens, begleitet von einer Gelbsucht, die ein übriges taten.

Im Oktober 1825 bezog er seine letzte Wohnung im Schwarzschanerhaus. Er war bereits schwer krank. Breuning, der ihn sah, äußerte: „Ich fürchte, Beethoven steht in Gefahr, sehr krank, wenn nicht gar wassersüchtig zu werden.“ Das Leben ist denkbar ungerichtet. Bis tief in die Nacht hinein arbeitet Beethoven, die Neigung zu Alkoholgenuß tritt plötzlich auf. „Gott sei Dank, daß die Rolle bald ausgespielt ist!“ schrieb er an seinen treuen Freund N. v. Zmeskall. Die Katastrophe war auch nicht mehr aufzuhalten. Er begibt sich noch Ende September des Jahres 1826 zu seinem Neffen nach Gneisendorf. Mit schwerem Fieber trifft er am 2. Dezember wieder in Wien ein und ist drei

Tage ohne ärztliche Hilfe, da sich niemand um den Vereinsamten kümmert. Am 20. Dezember wird eine Operation vorgenommen, der Gesundheitszustand bessert sich, und Beethoven kann für Stunden das Bett verlassen. Am 24. März empfing er die Sterbesakramente, verlor das Bewußtsein und starb nach schwerem Todeskampfe am 26. März 1827 nach 5 Uhr nachmittags.

Anselm Hüttenbrenner, in dessen Arme er starb und der als einziger bei ihm wachte, erzählt: „Nachdem Beethoven von 3 Uhr nachmittags an bis nach 5 Uhr röchelnd im Todeskampfe bewußtlos dagelegen war, fuhr ein von heftigem Donnerschlag begleiteter Blitz hernieder und erleuchtete grell das Sterbezimmer (vor Beethovens Haus lag Schnee). Nach diesem unerwarteten Naturereignisse öffnete Beethoven die Augen, erhob die rechte Hand und blickte starr mit geballter Faust mehrere Sekunden lang in die Höhe mit sehr ernster, drohender Miene ... Als er die erhobene Hand wieder aufs Bett sinken ließ, schlossen sich seine Augen zur Hälfte. Meine rechte Hand lag unter seinem Haupt, meine linke ruhte auf seiner Brust. Kein Atemzug, kein Herzschlag mehr!“

Das Leichenbegängnis fand am 29. März statt und gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung, an der fast 20 000 Menschen teilgenommen haben. An den beiden Seiten des Sarges schritten mit Fackeln die Bedeutendsten ihrer Zeit, darunter auch Schubert. Bei einer intimen, nachfolgenden Trauerfeier für Beethoven, soll Franz Schubert das Glas erhoben und gesagt haben: „Auf den, der der Nächste ist.“ Dieser nächste war er selbst.

Wilhelm Jerger

L E B E N S T A G

Der Morgen trägt mit raschem Lauf
mich durch der Stunden grüne Saaten.
Der Mittag ruft zur Rodung auf
ins offene Feld mit schwerem Spaten.

Der Abend öffnet Ernteblick,
wenn Wald und Berge dämmrig blauen.
Die Nacht bringt letztes Erdenglück:
Ich darf des Himmels Sterne schauen.

Josef Reinhart